

Altersbilder, Generationenbeziehungen und Geschlechterrollen in Bildquellen der Pro Senectute

Autor(en): **Länzlinger, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **24 (2017)**

Heft 2: **Lebensalter = Les âges de la vie**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altersbilder, Generationenbeziehungen und Geschlechterrollen in Bildquellen der Pro Senectute

Stefan Länzlinger

1917 wurde die Stiftung für das Alter (heute Pro Senectute) in Zürich gegründet.¹ Seither haben ältere Menschen in der Schweiz eine professionelle Anlaufstelle, die sich vorerst vor allem um Armutsfragen kümmerte und sich heute Altersproblemen verschiedenster Art widmet. Im Ersten Weltkrieg verschärfte sich die Armutsproblematik wegen der Teuerung und fehlender sozialpolitischer Sicherungsmassnahmen vor allem für alte Menschen, die nicht mehr oder nur noch teilweise einer Erwerbsarbeit nachgehen konnten. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Pro Senectute zur grössten Fach- und Dienstleistungsorganisation für das Alter in der Schweiz.

Um ihre Anliegen zu popularisieren, setzte die Pro Senectute seit der Gründung auf die emotionale Aussagekraft von Bildmaterial. Mit Fotografien, Kunst drucken und Diapositiven liessen sich Schicksale von alten Menschen illustrieren und Unterbringungsmöglichkeiten visualisieren. Ab den späten 1950er-Jahren liess die Pro Senectute zusätzlich Filme und Videos produzieren und erwirkte eine aktive Mitarbeit bei der Gestaltung altersspezifischer Formate des Fernsehens.

Ich möchte den Einsatz von Fotografien und bewegten Bildern anhand der zeitgenössisch jeweils erfolgreich eingesetzten Medien beleuchten, und zwar in drei Zeitabschnitten. In den 1920er-Jahren reisten Stiftungsvertreter mit einer Sammlung von Glasdiapositiven durch die Schweiz, um auf die Lage der alten Menschen aufmerksam zu machen und Spenden zu generieren. In den späten 1950er-Jahren hatte der erste Imagefilm der Pro Senectute Premiere; er lief jahrelang im Beiprogramm der Kinos. Und in den 1980er-Jahren gelang es der Organisation, mit Video- und Fernsehproduktionen ihren Bekanntheitsgrad zu erhöhen, die Anliegen von alten Menschen zu popularisieren und die eigenen Dienstleistungen einem breiten Publikum bekannt zu machen.

Das Archivmaterial der Pro Senectute ist seit 2011 als Dauerleihgabe im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich deponiert.² Das audiovisuelle Material ist in den letzten Jahren mit der Unterstützung der Pro Senectute und von Memoriam, dem Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturguts in der Schweiz,



Abb. 1: «Insassen des Altersheims Zweisimmen» (Beschriftung der Originalverpackung). Rund 20 Aufnahmen in Ammanns Sammlung zeigen einerseits Aussenansichten von Altersheimen und Armenhäusern. Erstaunlich oft sind andererseits BewohnerInnen zu sehen, die in Alltagssituationen im Esssaal – wie hier in Zweisimmen – oder vor dem Haus posierend fotografiert wurden. (Schweizerisches Sozialarchiv, F 5112-Gb-0469)

sukzessive digitalisiert worden und steht auf der Datenbank *Bild + Ton* des Sozialarchivs online zur Verfügung.³ Diese Fotos, Filme und Videos bilden die Ausgangsbasis des folgenden Streifzugs, welcher der Reichhaltigkeit des audiovisuellen Materials selbstverständlich nur ansatzweise gerecht werden kann.

Die 1920er-Jahre: «Helfet dem Alter!»

Die Pro Senectute verbreitete seit ihrer Gründung konsequent und auf verschiedenen Distributionskanälen Bilder des Alters. Ab 1921 begleiteten Plakate die jeweils im Herbst in der ganzen Schweiz durchgeführten Spendensammlungskampagnen. Sie kannten bis in die 1960er-Jahre fast ausschliesslich nur ein Motiv: den hilfebedürftigen alten Menschen, gezeichnet vom Leben, in



Abb. 2: «Greisinnen Armenhaus» (Beschriftung der Originalverpackung). Auffallend oft wurden alte Menschen in gebeugter Körperhaltung und mit leerem Blick fotografiert. Die Aufnahme wurde mit der Bildlegende «Drei Lebensmüde» auch in der Zeitschrift «Pro Senectute» (Heft 2, Juni 1924) veröffentlicht. (Schweizerisches Sozialarchiv, F 5112-Gb-026)

gebückter Körperhaltung, der auf einen Stock gestützt an die restliche Bevölkerung appelliert: «Helfet dem Alter!»⁴ Erstaunlich lange, nämlich bis in die 1960er-Jahre, veränderten sich die Motive und die Bildsprache dieser Plakate kaum. Das Reisigbündel unter dem Arm der alten Frau, die knochige Hand am Gehstock und der müde Blick reichten aus, um die Botschaft von materieller Notlage und Deprivation zu vermitteln.

Neben den Plakaten spielten Werke der bildenden Kunst, die das Alter thematisieren, und Fotografien eine wichtige Rolle. 1920 verteilte das Sekretariat eine Reproduktion von Albert Ankers Gemälde *Die Andacht des Grossvaters* (1893) versehen mit dem Imperativ «Kinder liebt und achtet das Alter!» an alle Primarschulen.⁵

Von Beginn an bebildert war die Zeitschrift *Pro Senectute*, die ab 1923 dreisprachig als Quartalsschrift erschien. Hier dominierten fotografische Porträts von alten Menschen aus allen Regionen der Schweiz, Aufnahmen von Altersasylen, aber



Abb. 3: «Greisenasyl Bern» (Beschriftung der Originalverpackung). Nur zwei Bilder dieser Motivgruppe zeigen gut gelaunte alte Menschen beim gemütlichen Beisammensein. (Schweizerisches Sozialarchiv, F 5112-Gb-035)

auch Reproduktionen von Gemälden und Skizzen bekannter (vorab Schweizer) KünstlerInnen.

Diese Reproduktionen speisen sich hauptsächlich aus der Sammlung von Glasdiapositiven, die Werner Ammann zu Beginn der 1920er-Jahre für Werbezwecke anlegen liess.⁶ Ammann war eine der prägendsten Figuren der Pro Senectute: 1922 wurde er zum Zentralsekretär der Stiftung für das Alter berufen und blieb bis 1952 im Amt. Die Sammlung besteht aus vier Motivgruppen, die anteilmässig etwa gleich vertreten sind.

Fotografien von Altersasylen und ihren Insassen

Die Stiftung für das Alter subventionierte schon in den 1920er-Jahren Altersasyle und Altersheime.⁷ Bei den in der Sammlung präsentierten Bauten handelt es sich meist um stattliche, mehrstöckige Gebäude mit ansehnlichem Umschwung. Das gesellschaftliche Ansehen der Asyle war zwiespältig, obwohl die unabdingbare

Abb. 4: *Eine alte Frau hilft einem kleinen Mädchen bei NÄharbeiten.*
(Schweizerisches Sozialarchiv,
F 5112-Gb-024)



Notwendigkeit der Einrichtungen unbestritten war. Wer einen Platz im Alterssylv beanspruchte, musste sich damit abfinden, keine (oder keine aufnahmewillige) Familie zu haben und nicht über die finanziellen und/oder physischen Voraussetzungen zu verfügen, um allein zu leben. Die Aufnahmen zeigen die Alten überwiegend in der schon bei den Plakaten konstatierten defizitorientierten Ausrichtung. Äussere Anzeichen von Armut wie eine gewisse Nachlässigkeit in der Kleidung oder im Haarschnitt werden offensiv gezeigt. Ammann wollte mit den ungeschönten Bildern auf die oft missliche Lage von alten Menschen in der Schweiz aufmerksam machen und aufrütteln (Abb. 1–3).

Reproduktionen von Kunstwerken, die alte Menschen in sozialer Interaktion darstellen

Hier wendet sich die Sammlung interessanterweise vom fotografischen Realismus ab und hin zur Malerei. Ein Austausch der Alten findet ausschliesslich mit der jüngsten Generation statt. Offenbar folgt man hier der Symmetrie der Lebensaltersstufen, bei der die Greise wieder auf der gleichen Stufe wie die Kleinkinder stehen – allerdings am Lebensende (Abb. 4–5).⁸



Abb. 5: Die Rolle von alten Menschen liegt in der Betreuung der jüngsten Generation, mit bemerkenswerten Geschlechter unterschieden. Während die Grossmütter ihren Enkeln in vielfältiger Weise bei den Hausaufgaben oder bei Näharbeiten helfen, dienen Grossväter als Schlafaufsicht oder -unterlage. (Schweizerisches Sozialarchiv, F 5112-Gb-071)

Reproduktionen von Kunstwerken oder Fotografien, die alte Menschen bei einer Arbeit zeigen

Bei dieser Motivgruppe geht es um die Erwerbsarbeit, die aufgrund materieller Not bis ins hohe Alter fortgeführt werden muss. Frauen tragen Lasten vor bedrohlichen Gewitterwolken, was die eklatante Diskrepanz zwischen altersbedingter Fragilität und zugemuteter Arbeitsbelastung zum Ausdruck bringen soll. Sonst beschränken sich die Tätigkeiten auf Hilfeleistungen im Haushalt, auf untergeordnete Arbeiten wie Sockenstopfen oder Rüstarbeiten. Sinnbild für Letztere ist das Motiv des Apfelschälens, das in Ammanns Serie gleich drei Mal vorkommt. Männer hingegen gehen oft noch ihren erlernten Berufen nach und sind im angestammten Gewerbe als Uhrmacher, Schreiner, Korber oder Gärtner tätig (Abb. 6–7).



Abb. 6: Eine alte Frau mit
Tragkorb und Gehstock.
(Schweizerisches Sozialarchiv,
F 5112-Gb-075)



Abb. 7: Eine alte Frau schält
Äpfel. (Schweizerisches Sozial-
archiv, F 5112-Gb-078)

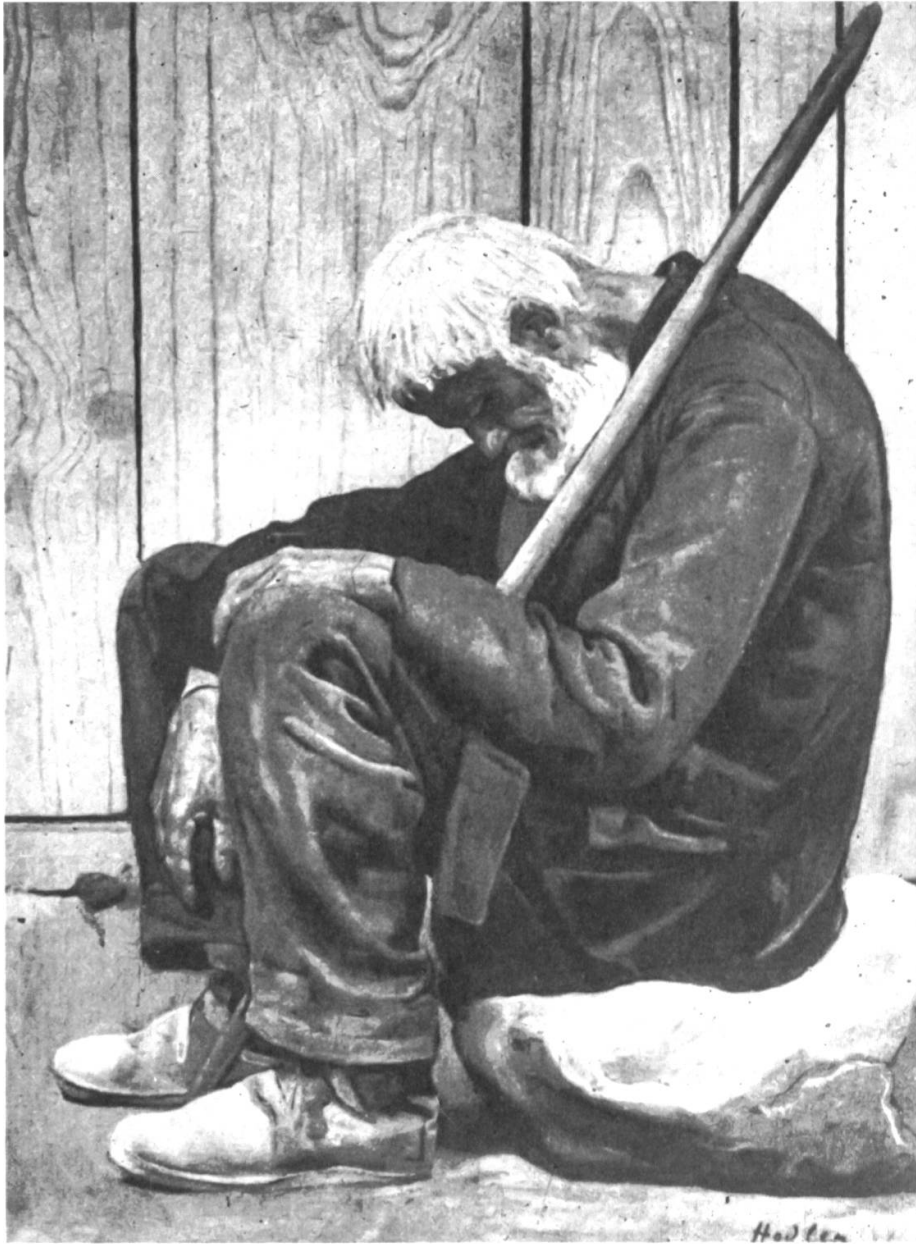


Abb. 8: «Der Lebensmüde» (Ferdinand Hodler). (Schweizerisches Sozialarchiv, F 5112-Gb-063)

**Reproduktionen von Kunstwerken oder Fotografien,
die alte, untätige Menschen zum Motiv haben**

Das Alter als Phase der Inaktivität ist mit 18 Reproduktionen und Fotografien vertreten. Der alte Mensch sitzt beschäftigungslos und erschöpft da (Abb. 8–9). Die Sammlung gehörte in den Anfangsjahren zu den wichtigen Propagandainstrumenten. Die Pro Senectute verfügte anfänglich über wenige fixe Einnahmen oder Subventionen und musste überdies zuerst ein Problembewusstsein für eine



Abb. 9: «Tessiner Ehepaar». (Schweizerisches Sozialarchiv, F 5112-Gb-012)

neue Anspruchsgruppe auf finanzielle Unterstützung schaffen.⁹ Das Bilderset schöpfte seine Legitimation unter anderem aus der Verwendung von Kunstwerken renommierter zeitgenössischer Schweizer Künstler wie Ferdinand Hodler, Albert Anker, Arnold Böcklin oder Alfred Marxer. Ausserdem untermauerte der landläufig der Fotografie zugesprochene Realitätsbezug den Appellcharakter an das Mitgefühl des Publikums: Der alte Mensch darf nicht der Armut anheimfallen, denn sie ist unverschuldet und ungerecht angesichts der Arbeit, die geleistet wurde, solange die Kräfte reichten.

Die 1950er-Jahre: Der Imagefilm «Eines Tages»

Das Jahrzehnt nach der gewonnenen AHV-Abstimmung von 1947 war für die Pro Senectute durch markante Veränderungen und eine grundlegende Neuausrichtung geprägt. 1952 löste der junge Jurist Johannes Roth den langjährigen Zentralsekretär Werner Ammann ab. Im Direktionskomitee nahmen zwei Altersforscher Einsitz, was etwa Auswirkungen auf die Zeitschrift *Pro Senectute* hatte, die mehr und mehr auch wissenschaftliche Artikel publizierte. Die Stiftung konnte sich, da dank der Einführung der AHV zahlreiche Menschen finanziell besser abgesichert waren, neben der materiellen Hilfeleistung neuen Problemen zuwenden. Dazu gehörten die Förderung des Altersheim- und Alterswohnungsbaus, die Vorbereitung und Gestaltung des Ruhestands und die Einführung eines Haushilfedienstes zur Unterstützung von alten Menschen im eigenen Haushalt.¹⁰

Diese Imageveränderung und Aufgabenverlagerung popularisierte die Stiftung unter anderem mit dem Film *Eines Tages*. Im Frühjahr 1956 tauchte erstmals der Wunsch nach einem eigenen Film auf.¹¹ Der Stiftungsrat beauftragte den bekannten Schweizer Schriftsteller Kurt Guggenheim, einen Drehbuchentwurf vorzulegen: «Es soll darin das Schicksal einer betagten männlichen oder weiblichen Person gezeigt werden, wie man den Lebensabend gestalten soll und nicht soll.»¹² Im Vordergrund sollte der Haushilfedienst stehen. Der Film mit einer Laufzeit von 13 Minuten war für das sogenannte Beiprogramm der Kinos bestimmt. Solche Filme wurden in der damals gängigen Vorführpraxis nach der Werbung und der Wochenschau und vor dem Hauptfilm gezeigt.¹³ Ausserdem wurden sie unentgeltlich an Schulen, Messen, Ausstellungen, Vorträgen oder Versammlungen vorgeführt.

Abb. 10: Filmstill aus «Eines Tages». Der pensionierte Buchhalter Aldorfer entwickelt sich in kurzer Zeit nach seiner Pensionierung zum «hässigen Alten», dem niemand etwas recht machen kann. Er hat nicht die geringste Vorstellung, was er mit der freien Zeit anfangen soll, streunt ziellos in der Stadt herum und besucht schon vor dem Mittagessen Wirtshäuser. Er entfremdet sich von seiner Frau und kritisiert ihre Haushaltsführung und Kochkünste. Sie selbst steht der Entwicklung hilflos gegenüber. Für ihre Rolle ändert sich mit der Pensionierung des Ehemannes vordergründig nichts: sie ist weiterhin für das Führen des Haushalts zuständig. Die Situation entspannt sich erst, als er zufällig einen ehemaligen Arbeitskollegen trifft, der ihm einen ganzen Fächer sinnvoller Beschäftigungen vorstellt. Aldorfer entsinnt sich seiner Familie und seiner Enkelin Urseli. Fortan verbringen er und seine Frau viel Zeit mit den Enkelkindern. «Noch manches Jahr haben uns die Enkelkinder Freude ins Haus gebracht. Dann wurde es wieder stiller und auf einmal waren wir 10 Jahre älter.» (Schweizerisches Sozialarchiv, F 9045-035_d)

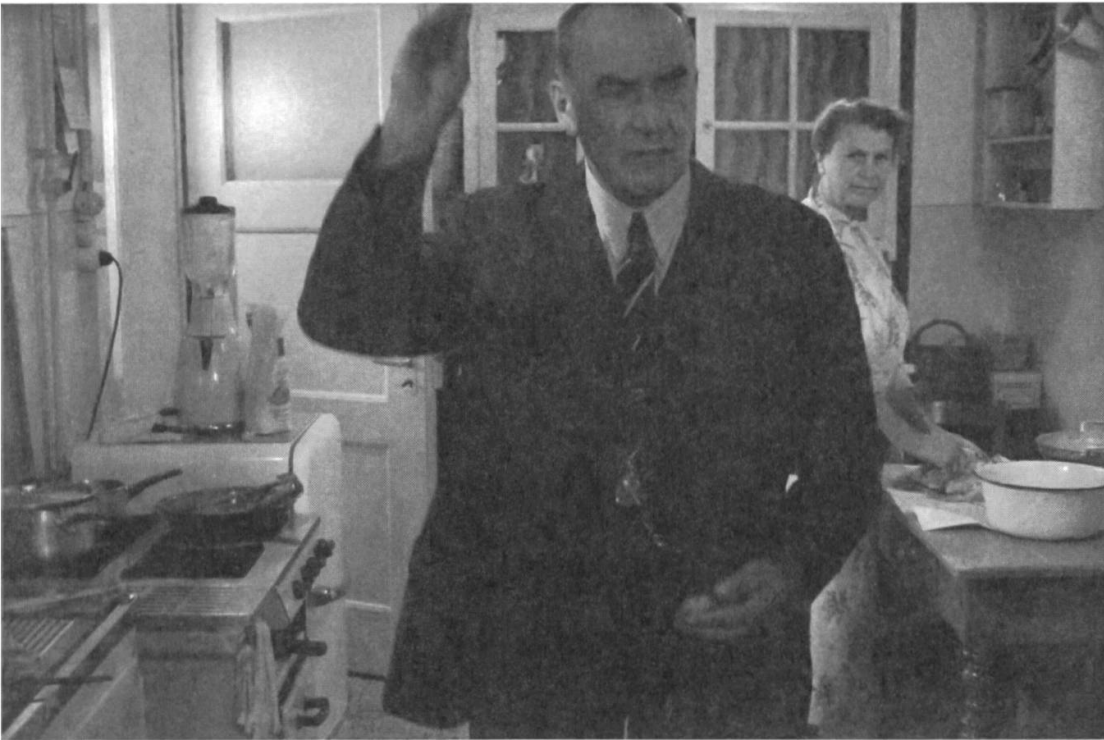




Abb. 12 und 13: Filmstills aus «Eines Tages». Die Altersbeschwerden seiner Frau bringen den Pensionär an den Rand seiner Leistungsfähigkeit. Eine Nachbarin beobachtet seine Hilflosigkeit und informiert die Stiftung für das Alter. Das Beratungsgespräch – Zentralsekretär Johannes Roth spielt sich selbst – führt dazu, dass eine Haushalthilfe der Pro Senectute dem Ehepaar Altdorfer unter die Arme greift. (Schweizerisches Sozialarchiv, F 9045-035_d)

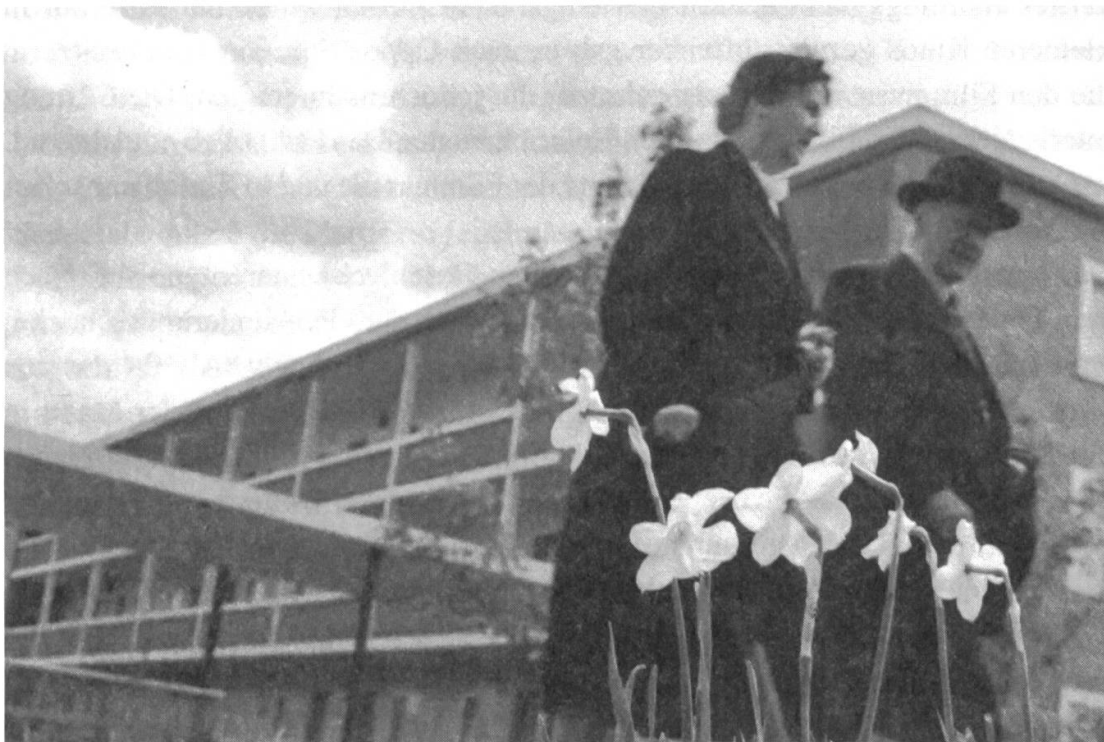


Abb. 14 und 15: Filmstills aus «Eines Tages». Dank dieser Unterstützung gelingt es dem Paar, wieder auf die Beine zu kommen. Sie bewerben sich um eine Wohnung in einer neu gebauten Alterssiedlung und gewinnen die Freude am Leben zurück. Der Film endet mit dem programmatischen Leitsatz: «Eines Tages sind auch wir alt. Aber das Leben geht weiter. In der Gemeinschaft, durch die Gemeinschaft müssen die Probleme des Alters gelöst werden.» (Schweizerisches Sozialarchiv, F 9045-035_d)

Um Kosten zu sparen, verzichtete der Stiftungsrat auf die jährliche Erneuerung des Plakatmotivs. Das Budget wurde auf 50'000 Franken veranschlagt. «Wenn sich der Film mit dem Thema der Vorbereitung des Alters befasste, wird er auch in der Industrie im Zusammenhang mit Vorträgen Eingang finden und manchen helfen, sich besser auf sein Alter vorzubereiten.»¹⁴ Dagegen sollte die rein materielle Not im Film nicht vorkommen, «um nicht den Anschein einer indirekten Kritik an der AHV zu erwecken und auch um jede politische Ausschlichtung zu vermeiden». Ebenfalls von der Motivliste gestrichen wurden die chronisch Kranken, «um den Film nicht düster zu gestalten».¹⁵ Guggenheim lieferte schliesslich ein Drehbuch, das hauptsächlich die «psychologischen Probleme», den «Pensionierungsschock», die Wohnungsfrage und das Verhältnis zur jungen Generation fokussierte (Abb. 10–15).

Eines Tages wurde an der Abgeordnetenversammlung 1958 in Altdorf (Uri) uraufgeführt. Kurz darauf hatte der Film in Zürich in Anwesenheit des Gesundheits- und Fürsorgedirektors Jakob Heusser seine Premiere. Für die Kinos standen drei deutsche und zwei französische Kopien bereit, für den nicht kommerziellen Verleih zwei deutsche und eine französische Schmalfilmkopie.¹⁶ Die Auswertung verlief allerdings nicht überall befriedigend. In Zürich wurde der Film nur in kleineren Kinos gezeigt, offenbar gab es auch Opposition von Kinobesitzern, die den Film zwar in Empfang nahmen, ihn jedoch nicht zeigten. Die Stiftung intervenierte beim Filmproduzenten Heinrich Fueter. Das Fazit blieb ernüchternd. In St. Gallen und Schaffhausen gelangte der Film gar nie und in Zürich nur selten zur Vorführung.¹⁷

Das porträtierte Paar weist die zeittypischen Geschlechterstereotype auf. Nach dem Ende der Erwerbsphase widerfährt dem Mann der «Pensionierungsschock», während die Frau der gewohnten Haushaltsführung nachgeht. Als ihr das aus körperlichen Gründen nicht mehr möglich ist, springt nicht etwa der Mann in die Bresche, sondern die Pro Senectute. *Eines Tages* gehört zur grundsätzlichen Neupositionierung der Pro Senectute nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der gewonnenen AHV-Abstimmung. Das Alter ist nicht mehr von materieller Not geprägt; im Vordergrund steht nun der Lernprozess, wie man mit der Zeit nach der Pensionierung umgehen soll und wie der Lebensabend in den eigenen vier Wänden selbständig gestaltet werden kann.

Die 1980er-Jahre: Audiovisueller Aufbruch

Zwei Jahrzehnte nach den durchzogenen Erfahrungen mit dem ersten eigenen Film schuf das Fernsehen neue Distributionskanäle für die Pro Senectute. Die Stiftung wusste vor allem in den 1980er- und 90er-Jahren geschickt mit die-

sem Angebot umzugehen und es für ihre Zwecke zu nutzen. Ausschlaggebend war der Entscheid, eine eigene audiovisuelle Medienstelle aufzubauen und sie mit dem umtriebigen Hanspeter Stalder zu besetzen. Stalder professionalisierte die audiovisuelle Medienarbeit, baute eine Videodokumentation auf, engagierte sich für Medienerziehung und -didaktik und nahm vor allem aktiv auf Filme, Videos und Tonbildschauen Einfluss, die für die Pro Senectute produziert wurden.¹⁸

Stalder pflegte gute Beziehungen zum Schweizer Fernsehen DRS. Öffentlichkeitswirksam waren vor allem Formate, in denen sich die Pro Senectute am Bildschirm präsentieren konnte. Der Austausch mit den MacherInnen des Formats *Treffpunkt*, einer langjährigen Sendung mit altersspezifischen Inhalten (und der legendären Moderatorin Eva Mezger-Häfeli) war so intensiv, dass die Pro Senectute und ihre Dienstleistungen immer wieder Thema von Sendungen waren. Eigens für das Fernsehen produzierte Filme brachten ebenfalls ansehnliche Einschaltquoten: 1987 soll der Film *Alt-Tage*, den Marlies Graf im Auftrag der Pro Senectute gedreht hatte, von 150'000 Leuten gesehen worden sein.¹⁹

Ein weiteres Format bestand in den Kurzbeiträgen der Sendung ... *ausser man tut es* (später: *Mitenand*). Das Schweizer Fernsehen stellt seit 1975 eine Plattform für karitative oder gemeinnützige Organisationen zur Verfügung, die von den meisten Organisationen ausser zur Darstellung der eigenen (Dienst-)Leistungen für die Lancierung der jährlichen Spendenaufrufe genutzt wurde. Die Pro Senectute nutzte die Plattform regelmässig, um (die mittlerweile traditionellen) Dienstleistungen wie den Mahlzeitendienst (1979 und 1987) oder das Altersturnen (1985) zu propagieren.

Die audiovisuellen Erzeugnisse reflektieren überdies gesellschaftliche Entwicklungen und die Veränderungen in der Programmausrichtung der Pro Senectute. In verschiedenen Beiträgen wird klar, dass der Umgang mit dem Alter und dem Altern erleichtert werden kann, wenn verschiedene Generationen gemeinsam an Lösungen arbeiten und ihre Lebenserfahrungen miteinander teilen. Neu war auch, dass sich dieser intergenerationelle Austausch ausserhalb des Familienkreises abspielen konnte. Wichtige Themen in den 1980er- und 90er-Jahren waren zudem die Selbsthilfe und Selbstorganisation von alten Menschen, zum Beispiel beim Aufbau von Stellenvermittlungen für SeniorInnen. Die Themen körperliche Fitness und Sport wurden so bedeutend, dass die Pro Senectute 1987 eine eigene Fachstelle «Alter + Sport» einrichtete. Und schliesslich baute man das Bildungsangebot markant aus: Theatergruppen und Erzählcafés entstanden, in Schreibwerkstätten wurde an der Autobiografie oder am Krimi gearbeitet und eine Fülle von Kursen befasste sich mit Internet, Gebrauch des Mobiltelefons und Computeranwendungen (Abb. 16–19).²⁰



Abb. 16: «... ausser man tut es», 1983 – Seniorenwerkstätte und Kindergarten unter einem Dach. Die Förderung der intergenerationellen Beziehungen über die innerfamiliären Bande hinaus geraten ab den späten 1970er-Jahren in den Fokus der Pro Senectute. Der Austausch von Geschenken zwischen einer Werkgruppe für Senioren und dem benachbarten Kindergarten wirkte 1983 noch etwas unbeholfen. (Schweizerisches Sozialarchiv, F 9045-005)

Abb. 17: «... ausser man tut es», 1984 – Nachbarschaftshilfe in Hätzingen (GL). Die Kurzreportage stellt eine Familie vor, die sich um eine alte Frau in der Nachbarschaft kümmert und ihr beschwerliche Arbeit wie Wäschemachen und Einkaufen abnimmt und mit ihr gemeinsam isst. (Schweizerisches Sozialarchiv, F 9045-006)

Fazit

Bilder spielen für die Wahrnehmung des Alters eine wichtige Rolle. Die Pro Senectute stand im Verlauf ihrer Geschichte immer wieder vor neuen Herausforderungen. Zu Beginn galt es, ein Problembewusstsein für die missliche materielle Lage vieler alter Mitmenschen zu schaffen, um den Spendenfluss zu befördern. Die Stiftung setzte in den 1920er-Jahren auf eine konsequente Bebilderung ihrer Printerzeugnisse und brachte eine Serie von Glasdiapositiven in Umlauf, die einerseits ungeschminkt auf die Not alter Menschen aufmerksam machen sollte, andererseits die finanzielle Unterstützung der nötigen Errungenschaften wie Altersasyle zusichern sollte. In den 1950er-Jahren reagierte die Pro Senectute auf die veränderten Rahmenbedingungen (Einführung der AHV 1948, sinkende materielle Not dank der Nachkriegshochkonjunktur) mit einem Imagefilm, der mit dem «Pensionierungsschock» ein neues Problem thematisierte, das vordergründig allerdings fast ausschliesslich die Männer betraf. Der Film *Eines Tages* stellt mit der Haushalthilfe und dem von der Stiftung tatkräftig geförderten Alterswohnen neue Einsatzbereiche vor. Allerdings ist auffällig, dass Problemlösungen für ältere Leute nach wie vor von intakten Familienbanden abhängig sind. Über die Kernfamilie hinausgehende emotionale Verbindungen wie ein Freundeskreis scheinen inexistent. In der medialen Vermittlung ändert sich dies erst in den



Abb. 18: «Mitenand», 2003 – Klassenhilfe. SeniorInnen unterstützen Lehrpersonen in der Volksschule. (Schweizerisches Sozialarchiv, F 9045-014)

Abb. 19: «Mitenand», 2004 – Handykurs für Senioren. Weiterbildung hört auch im Alter nicht auf. SeniorInnen eignen sich in einem Kurs den Umgang mit neuen Kommunikationsformen und -mitteln an. (Schweizerisches Sozialarchiv, F 9045-015)

1980er-Jahren. Die Pro Senectute engagiert sich hier stark in der Herstellung eigener audiovisueller Medien, produziert Tonbildschauen und Videos und baut eine Mediendokumentation auf. In den Selbstdarstellungen wird neben den traditionellen Dienstleistungen auffällig oft das intergenerationelle Verhältnis thematisiert. Kinder, Jugendliche und Erwachsene stehen den Alten bei, unterstützen sie bei der Pflege, im Haushalt oder bei technischen Fragen. Umgekehrt gelingt es den alten Menschen, mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen einen respektablen Platz im Gesellschaftsgefüge einzunehmen.

Anmerkungen

- 1 Zur Entstehungsgeschichte der Pro Senectute siehe: Matthias Ruoss, *Fürsprecherin des Alters. Geschichte der Stiftung Pro Senectute im entstehenden Schweizer Sozialstaat (1917–1967)*, Zürich 2015. – Der Einfachheit halber verwende ich nur die ab 1978 geläufige Bezeichnung Pro Senectute.
- 2 Siehe <http://findmittel.ch/archive/archNeu/Ar504.html> (27. 2. 2017).
- 3 Siehe: http://www.bild-video-ton.ch/bestand/signatur/F_5112 (Bildmaterial); http://www.bild-video-ton.ch/bestand/signatur/F_9045 (Filme); http://www.bild-video-ton.ch/bestand/signatur/F_9046 (Videos) (19. 4. 2017).
- 4 Slogan der Sammlung 1924. Die Plakate der Pro Senectute sind greifbar über die Seite *eMuseum* der Zürcher Hochschule der Künste, Museum für Gestaltung, Archiv ZHdK: <http://sammlungen-archive.zhdk.ch/> (27. 2. 2017).
- 5 Kurt Seifert, *Chronik Pro Senectute. Von der Alterspflege zur umfassenden Unterstützung im Alter*, Zürich 2007, 4.
- 6 Die Sammlung ist digitalisiert und online verfügbar in der *Datenbank Bild + Ton* des Schweizerischen Sozialarchivs: http://www.bild-video-ton.ch/bestand/signatur/F_5112 (27. 2. 2017).

- Sie besteht aus 83 Diapositiven. Woher die Differenz zu der in den Quellen mehrmals erwähnten Zahl von 70 Diapositiven rührt, bleibt unklar.
- 7 Ruoss (wie Anm. 1), 81.
 - 8 Ursula Pietsch-Lindt, «Wa(h)re Kunst kennt kein Alter! Kunstanthropologische Blicke auf den Umgang auf den Umgang mit Lebens_Zeit in der Bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts», in Dieter Ferring u. a. (Hg.), *Soziokulturelle Konstruktion des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven*, Würzburg 2008, 124.
 - 9 Ruoss (wie Anm. 1), 67.
 - 10 Dazu ausführlich: Ruoss (wie Anm. 1), 169–214.
 - 11 Schweizerisches Sozialarchiv (Sozarch), Ar 504, Stiftung für das Alter, Protokoll des Stiftungsrates, 15. 3. 1956.
 - 12 Sozarch, Ar 504, Stiftung für das Alter, Protokoll des Stiftungsrates, 20. 3. 1957.
 - 13 Yvonne Zimmermann, *Schaufenster Schweiz. Dokumentarische Gebrauchsfilme 1896–1964*, Zürich 2011, 42.
 - 14 Sozarch, Ar 504, Stiftung für das Alter, Protokoll des Stiftungsrates, 20. 3. 1957.
 - 15 Sozarch, Ar 504, Stiftung für das Alter, Protokoll des Stiftungsrates, 3. 7. 1957.
 - 16 Sozarch, Ar 504, Stiftung für das Alter, Protokoll des Stiftungsrates, 3. 5. 1959.
 - 17 Sozarch, Ar 504, Stiftung für das Alter, Protokoll des Stiftungsrates, 26. 3. 1962.
 - 18 Sozarch, Ar 504.12.27, Fachstelle für AV-Medien 1979–1996.
 - 19 *Jahresbericht der Pro Senectute*, 1987, 21.
 - 20 Seifert (wie Anm. 5), 38–41.